

PRESSEKONFERENZ ZUR URAUFFÜHRUNG

FRANZOBELS „HANNI“.

Monolog mit Musik (2018–20)

[Uraufführung]

Brucknerhaus Linz setzt mit „Titelheldin“ Hanni starkes Zeichen der Erinnerungskultur

IHRE GESPRÄCHSPARTNER:

Klaus Luger

Bürgermeister der Stadt Linz

Mag. Dietmar Kerschbaum

Künstlerischer Vorstandsdirektor der LIVA und Intendant des Brucknerhauses Linz

Gerald Resch

Komponist

Maxi Blaha

Schauspielerin

Franzobels „Hanni“

Gerald Resch (* 1975)/Franzobel (* 1967)

Hanni. Monolog mit Musik (2018–20)

[Uraufführung]

10. März 2020, 19:30 Uhr

Brucknerhaus Linz, Großer Saal

Das Brucknerhaus Linz widmet sich mit der Uraufführung von *Hanni*, einem szenischen Monolog mit Musik, in Kooperation mit der Friedensstadt Linz, einem bedeutenden Stück Erinnerungsgeschichte und einem Herzensprojekt: Am Tag ihres 99. Geburtstags und im Jahr, in dem sich die Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen sowie seiner Nebenlager Gusen I, II und III zum 75. Mal jährt, kommt im Großen Saal des Brucknerhauses die Geschichte einer wichtigen Zeitzeugin auf die Bühne und damit zugleich ein exemplarisches Frauenschicksal des 20. Jahrhunderts.



Hanni Rittenschober und Maxi Blaha
Foto: Georg Buxhofer

„Menschen machen zwar Geschichte, müssen diese aber auch am eigenen Leib erdulden. Persönliche Schicksale, in die man sich einfühlen kann, lassen uns oft besser die Vergangenheit verstehen als so manche wissenschaftliche Abhandlung. Das persönliche Schicksal einer außergewöhnlichen Frau hat der oberösterreichische Autor Franzobel zum Thema eines Monologs gemacht, der mit der Musik des Linzer Komponisten Gerald Resch im Brucknerhaus Linz seine Uraufführung erleben wird. ‚Hanni‘, so der Titel dieses Monologs, basiert auf der Biografie der Oberösterreicherin Hanni Rittenschober, deren Leben lange Zeit von Not und Entbehrungen geprägt war, der man übel mitspielte, die sich aber dennoch ihr großes Herz und ihre Menschlichkeit bewahrt hat – auch in der Zeit des Nationalsozialismus und seiner staatlich verordneten Unmenschlichkeit. Dafür gebührt ihr Dank! Und weil sie am Tag der Uraufführung, am 10. März, ihren 99. Geburtstag feiert, möchte ich Hanni Rittenschober dazu von ganzem Herzen gratulieren. Mein Dank gilt außerdem dem Brucknerhaus, das mit dieser Uraufführung einen wertvollen Beitrag zur Erinnerungskultur in unserem Land leistet. Denn diese bringt uns ein Schicksal nah, das uns im wahrsten Sinne des Wortes nahegeht, weil es so ähnlich auch viele andere Menschen erfahren haben“, so der Linzer Bürgermeister Klaus Luger.

Ein besonderer Höhepunkt der Saison

„Mit der Uraufführung von ‚Hanni‘, einem szenischen Monolog mit Musik, widmen wir uns einem bedeutenden Stück Erinnerungsgeschichte und einem Herzensprojekt. Für mich ist diese Uraufführung einer der Höhepunkte der laufenden Saison im Brucknerhaus und ein wesentlicher Beitrag zum 75. Jahrestag der Befreiung des KZs Mauthausen sowie seiner Nebenlager Gusen I, II und III. Die Geschichte einer wichtigen Zeitzeugin, Hanni Rittenschober, wird auf der Brucknerhaus-Bühne zur Aufführung gebracht, womit wir zugleich an ein exemplarisches Frauenschicksal des 20. Jahrhunderts erinnern. Hanni

ist eine Frau, die das Herz am rechten Fleck hat und die sich auch von den Lügen und der verbrecherischen Ideologie des NS-Regimes niemals blenden ließ. Die Lebensgeschichte dieser großartigen Frau hat mich zutiefst berührt und fasziniert. Daher erteilte das Brucknerhaus Franzobel sowie dem Komponisten Gerald Resch einen Schreib- bzw. Kompositionsauftrag, auf Basis dieser bewegenden Biografie ein Werk zu schaffen, das im Großen Saal des Brucknerhauses präsentiert wird. Die Uraufführung von Hanni ruft nicht zuletzt die Schrecknisse des vergangenen Jahrhunderts ins Gedächtnis, die niemals vergessen werden dürfen“, erinnert Mag. Dietmar Kerschbaum, Vorstandsdirektor der LIVA und Intendant des Brucknerhauses Linz, an eine geschichtsträchtige Zeit.

Bemerkenswerte Frau mit Herz und Mut

In Franzobels Monolog geht es um eine bemerkenswerte Frau: Hanni Rittenschöber, die exakt am Tag der Uraufführung ihren 99. Geburtstag feiert. Hanni Rittenschöber blickt auf ein langes und entbehrungsreiches Leben zurück. Als einfache Magd, Tochter eines Knechts, kannte auch sie von klein auf nur bitterste Armut. Mit ihrem Vater wurde sie gezwungen, beim Bau der Baracken für das Konzentrationslager Gusen mitzuarbeiten, später wurde sie Zeugin der „Mühlviertler Hasenjagd“ – und hat das Unrecht nicht nur erkannt, sondern, wo sie konnte, den Opfern auch geholfen. Ihr Mann kehrte 1947 traumatisiert aus der Kriegsgefangenschaft zurück, vertrank und verspielte alles, sodass Hanni ihre sechs Kinder allein durchbringen musste.



Franzobel / Foto: Georg Buxhofer/Paul Zsolnay

„Mich hat die Geschichte sofort fasziniert, weil sie die letzten hundert Jahre aus der Perspektive ganz einfacher Leute zeigt. Leute, die in der offiziellen Geschichtsschreibung nicht vorkommen, denen die großen Ereignisse der Weltgeschichte immer wieder das Leben umkrempeln, Leute, die kämpfen müssen, um durchzuhalten, damit sie von den Umwälzungen nicht zerrieben werden, nicht untergehen, weil sie dauernd das zu spüren bekommen, was die Mächtigen beschließen“, so Erfolgsautor Franzobel. Geschichte einer „Powerfrau“

Am 10. März feiert diese außergewöhnliche Frau, die in einem Seniorenheim in Oberösterreich lebt, ihren 99. Geburtstag. Ihre bewegende Biografie hat der bekannte oberösterreichische Autor Franzobel zur Grundlage eines Monodramas gemacht, das am 10. März im Brucknerhaus uraufgeführt wird. Die Musik dazu stammt vom Linzer Komponisten Gerald Resch, Maxi Blaha wird als Schauspielerin und Sängerin in die Rolle der Hanni schlüpfen. Von der Wienerin, die mit ihrer Darstellung ganz unterschiedlicher Frauenportraits im Rahmen von Theatersoli rund um den Globus aufgetreten ist, stammt die Idee, die bewegte Lebensgeschichte der Zeitzeugin Hanni auf die Bühne zu bringen:

„Ich habe Frau Rittenschober mehrmals interviewt und fand ihre Erzählungen über Kindheit, Armut, Nazizeit, Nachkriegszeit immer sehr berührend. Sie steht für mich für viele Österreicherinnen, sie ist nur eine ‚Platzhalterin‘. Ich denke, dass viele Frauen in diesem Land Ähnliches geleistet haben und immer noch leisten, aber sie stehen immer im Schatten wichtiger Männer, das wollte ich ändern. Für mich ist es ein Stück über viele Frauen, die unser Land zusammenhalten, die alles ertragen, erledigen, trotzdem positiv und lustig bleiben, die Kinder großziehen, unbezahlte Arbeit machen, ohne die es einfach nicht ginge“, sagt Maxi Blaha über die Bedeutung von Hanni Rittenschobers Lebensgeschichte.



Hanni Rittenschober und Maxi Blaha / Foto: Georg Buxhofer

Maxi Blaha als Hanni

Nach Persönlichkeiten wie Bertha von Suttner, Ingeborg Bachmann und Emilie Flöge verwandelt sich die Schauspielerin, die von 2000 bis 2011 durchgehend als Schauspielerin in Linz engagiert war, im Brucknerhaus in die „Titelheldin“ Hanni Rittenschober: *„Mir kam die Idee, einmal etwas über eine ‚unbekannte‘ Österreicherin, die trotzdem Vieles geleistet hat, zu erzählen und ich stieß auf Johanna R., die für mich ein 100-jähriges österreichisches Frauenleben verkörpert. Ich fand, dass gerade Frauen wie Hanni, die immer im Hintergrund leben, so viele politische Systeme, private Katastrophen, Wandel er- und überlebt haben, es verdienen, in den Mittelpunkt gestellt zu werden. Gerade dieses ‚Nicht-berühmt-Sein‘ hat mich gereizt“, erklärt Maxi Blaha und betont: „Sie verkörpert für mich 100 Jahre Frau-Sein in Österreich. Dieses Weitermachen, Durchhalten, Zähsein, das viele Frauen ihrer Generation kennzeichnet, gefällt mir. Es ist natürlich ein Stück Zeitgeschichte, das Lager in Gusen, die ‚Mühlviertler Hasenjagd‘, alles historische Ereignisse, die diese Frau erlebt hat und die Geschichte ist immer auch die Geschichte der BewohnerInnen. Gerade in Oberösterreich.“*

Mit dabei: die neue Orgel des Brucknerhauses

Doch nicht nur die Geschichte dieser starken „Powerfrau“ berührt, auch die Besetzung des Instrumentalensembles, für die der Linzer Gerald Resch seine Musik geschrieben hat, ist ebenso reizvoll wie ungewöhnlich: Wolfgang Kogert wird die neue Brucknerhaus-Orgel, die, verteilt auf 51 Register, über 3800 Pfeifen verfügt, zum Klingen bringen. Weiters sind vier MusikerInnen des Wiener Ensembles PHACE im Einsatz, Walter Seebacher an der Klarinette und Bassklarinette, Spiros Laskaridis an Trompete und Flügelhorn, Ursula Fattori an der Harfe und Maximilian Ölz am Kontrabass. Gemeinsam entföhren sie mit der Uraufführung dieser musikalisch vielfarbigen Auftragskomposition in ein Jahrhundert, das zwar vergangen ist, dessen Schrecken jedoch nie vergessen werden dürfen. *„Manchmal klingt die Brucknerhaus-Orgel bei ‚Hanni‘ wie ein grelles, schreiendes Instrument. Manchmal klingt es auch*

so, als wüsste man gar nicht, woher diese Klänge kommen, wie ein Chamäleon. Es wird abwechslungsreich, und ihr Einsatz sollte auf keinen Fall banal sein, sie wird auch unkonventionell eingesetzt. Zum Beispiel als Zirkusorgel, als Blitz- und Donner-Instrument, als Atmosphäregeber“, verrät Komponist Gerald Resch.

Musik als „Dienerin“

Der in Linz geborene Komponist Gerald Resch hat im Herbst 2018 mit dem Prozess des Komponierens begonnen. Eineinhalb Jahre später ist die Komposition bereit für die Brucknerhaus-Bühne: *„Ruhephasen waren in diesem Prozess wichtig. In den letzten drei Monaten habe ich intensiv an der Musik gearbeitet. Das ist genau das, was mich selbst an der kompositorischen Arbeit fasziniert:*



Gerald Resch / F: Maria Frodl

Plötzlich kommt ein Einfall, der Moment: „Jetzt weiß ich, wie es geht“,

berichtet Gerald Resch von seiner Arbeit. Den Fließtext hat Resch versucht, in kurze Szenen zu unterteilen und dadurch ein formales, musikalisches Gerüst entwickelt. *„Diese Herangehensweise scheint mir bei diesem großartigen Text von Franzobel besonders richtig zu sein. Eine fast 100-jährige Dame, die aus ihrem Leben erzählt und immer wieder zwischen Zeiten und Erlebnissen hin- und herspringt, wird von der Musik durch diese Phasen geführt. Im Laufe des Abends verdichtet sich ihr Leben“,* erzählt Resch und führt aus: *„Es gibt ein paar Musikstücke, zu denen Maxi Blaha singt. Dadurch bekommt das Ganze noch einmal eine ganz andere Intensität und Nähe. Manchmal passiert es aber auch, dass die Musik genau das Gegenteil von dem erzählt, was gerade auf der Bühne passiert. Es ist ein Geben und Nehmen, unterschiedliche Dichten von Musik und Text entstehen. Manchmal ist die Musik atmosphärisch, wird nur angedeutet, manchmal ist sie kräftig, so aufdringlich, so laut, dass Hanni fast an die Wand gedrückt wird und sich dagegen behaupten muss. Es geht darum, eine besondere Persönlichkeit zu portraituren, die Musik ist die Dienerin dafür. Sie soll sich als Teil eines Gesamtkunstwerks aus Text, Schauspiel und Musik einfügen“,* findet Resch.

Harfe als „Alter Ego“

Die Harfenistin Ursula Fatton hat in der Uraufführung von *Hanni* eine besondere Aufgabe: *„Die Harfe spielt eine bewusste Rolle, als Spiegelung von Protagonistin Hanni selbst. Die Hanni wird dadurch bewusst angespielt.“* Dass die Vergangenheit auch heute noch thematisiert werden soll, ist für den gebürtigen Linzer Gerald Resch eindeutig: *„Man versteht diese Neigung der Bevölkerung, die Vergangenheit Vergangenheit sein zu lassen. Aber es bleibt einem nicht erspart, trotzdem irgendwann darüber zu reden, was passiert ist. Ich will das niemandem zum Vorwurf machen, aber ich finde es richtig, dass man nicht 80 oder 75 Jahre später sagt: ‚Da ist sowieso schon Gras drüber gewachsen‘. Ich finde es wichtig, es zu thematisieren, sich der Verantwortung anzunehmen.“*

Die von Alexander Hauer, renommierter Regisseur und künstlerischer Leiter der Sommerfestspiele Melk, inszenierte Uraufführung von Hanni findet auf den Tag genau am 99. Geburtstag der „Titelheldin“ statt und zeigt die große Geschichte aus der Perspektive kleiner Leute, deren unerschütterliche Kraft und Lebensmut vorbildlich sind. *„Obwohl Hanni oft von Leuten umgeben war, die ihr böse mitgespielt haben, ist sie liebevoll und tolerant geblieben, nicht verhärtet, nicht neidisch, nicht humorlos, ohne Vorurteile. Sie ist ein gutes Beispiel dafür, dass Herzensbildung genauso wichtig ist wie intellektuelle Bildung, da kann man viel von ihr lernen. Und ihr Humor ist für eine fast Hundertjährige sowieso einzigartig“*, erzählt Franzobel über seine Begegnung mit Hanni Rittenschöber.

Programm:

Gerald Resch (* 1975)/**Franzobel** (* 1967)

Hanni. Monolog mit Musik (2018–20) [Uraufführung]

Maxi Blaha | Schauspiel & Gesang

Alexander Hauer | Regie

Julia Klug | Kostüme

Wolfgang Kogert | Orgel

PHACE*

Walter Seebacher | Klarinette & Bassklarinetten

Spiros Laskaridis | Trompete & Flügelhorn

Ursula Fattori | Harfe

Maximilian Ölz | Kontrabass

* Das Ensemble wird unterstützt vom SKE-Fonds (Austro Mechana), vom Bundeskanzleramt Österreich (Sektion Kunst und Kultur) und der Kulturabteilung der Stadt Wien.

Franzobel's „Hanni“ ist eine Kooperation mit der Friedensstadt Linz. Mit freundlicher Unterstützung der Linz AG.

Autor Franzobel im Gespräch

Franzobel (geboren 1967 in Vöcklabruck, OÖ) ist ein österreichischer Schriftsteller. Er studierte von 1986 bis 1994 in Wien Germanistik und Geschichte. Nebenbei war er als Komparse am Wiener Burgtheater tätig. Das Studium schloss er mit einer Diplomarbeit über Visuelle Poesie ab. Seit 1989 ist er als freier Schriftsteller tätig. Er hat zahlreiche Theater-, Kindertheaterstücke, Prosatexte, Lyrik und Kinderbücher veröffentlicht und zahlreiche Auszeichnungen und Preise bekommen, darunter 1995 den Ingeborg-Bachmann-Preis, 1998 den Kasseler Literaturpreis, 2000 die Bert-Brecht-Medaille, 2002 den Arthur-Schnitzler-Preis, 2005 den Nestroy-Theaterpreis, 2007 den Bayerischen Buchpreis u. v. a.

Wie wurden Sie auf Hanni Rittenschober aufmerksam?

Franzobel: Durch eine zufällige Bekanntschaft mit ihrem Sohn, dem Fotografen Joseph Gallus Rittenberg. Mich hat die Geschichte sofort fasziniert, weil sie die letzten hundert Jahre aus der Perspektive ganz einfacher Leute zeigt. Leute, die in der offiziellen Geschichtsschreibung nicht vorkommen, denen die großen Ereignisse der Weltgeschichte immer wieder das Leben umkrempeln, Leute, die kämpfen müssen, um durchzuhalten, damit sie von den Umwälzungen nicht zerrieben werden, nicht untergehen, weil sie dauernd das zu spüren bekommen, was die Mächtigen beschließen.

Haben Sie Hanni Rittenschober persönlich kennenlernen dürfen? Wenn ja, wie sehr ist ihre Sprache, ihre Art, sich auszudrücken, in den Text eingeflossen?

Franzobel: Ich habe Hanni zweimal in „Galla“, wie sie Gallneukirchen nennt, besucht und mit ihr und ihrer Verwandtschaft zwei intensive Nachmittage und Abende verbracht. Das war immer ein großer Auftrieb, ihre Kinder waren da, die Lebenspartner ihrer Kinder, Joseph Gallus ist extra aus München angereist ... kleine Familienfeste mit sehr vielen Erinnerungen, von jedem etwas anders erzählt, sodass ich die Familiengeschichte immer gleich aus vielen verschiedenen Perspektiven serviert bekommen habe. Eine sehr lukullische Narration. Am Ende habe ich mich immer selbst wie ein Mitglied dieser herzlichen Familie gefühlt.

Der Untertitel des Monologs lautet „Von der kleinen Leute Größe“. Ist es das, was Sie an Hanni Rittenschober besonders fasziniert, dass nämlich sie, die sich keine Bildung aneignen konnte, dennoch zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden versteht, ganz einfach deshalb, weil sie das Herz am rechten Fleck hat? Viele Intellektuelle waren in der NS-Zeit dazu nicht fähig, ganz im Gegenteil ...

Franzobel: Oft sind die einfachen Leute viel anständiger als die gebildeten, was sich gerade in harten Zeiten zeigt. Hanni ist ein Prachtexemplar der „kleinen Leute“, in ärmlichsten Verhältnissen aufgewachsen, ohne Chance auf Bildung, immer hart arbeitend, hat sie sich doch ein großes Herz bewahrt. Obwohl sie oft von Leuten umgeben war, die ihr böse mitgespielt haben, ist sie liebevoll und tolerant geblieben, nicht verhärtet, nicht neidisch, nicht humorlos, ohne Vorurteile. Sie ist ein gutes Beispiel

dafür, dass Herzensbildung genauso wichtig ist wie intellektuelle Bildung, da kann man viel von ihr lernen. Und ihr Humor ist für eine fast Hundertjährige sowieso einzigartig.

Es gibt immer wieder Bezüge zur Musik oder zu Werken, die auf Musik anspielen, z. B. auf das Gedicht „Todesfuge“ von Paul Celan. Wie sehr haben Sie Musik mitgedacht, als Sie den Text geschrieben haben? Ist er ein echtes Libretto oder funktioniert er auch ohne Musik?

Franzobel: Natürlich funktioniert der Text auch als Text, hoffe ich zumindest, aber durch die Musik wird er auf eine andere Stufe gehoben. Im besten Fall ist er ein librettotauglicher Monolog. Mein musikalisches Vorstellungsvermögen ist leider sehr beschränkt, ich habe mir also eher einfache Melodien vorgestellt und bin gespannt, was Gerald Resch dazu eingefallen ist.

Wie verlief die Zusammenarbeit mit Gerald Resch?

Franzobel: Wie immer in solchen Fällen, Gerald hat den fertigen Text bekommen und durfte ihn verwenden, wie er ihn gebraucht hat. Ich kann ja keine Noten lesen, besitze aber ein ganz gutes Rhythmusgefühl, weshalb Komponisten mit meinen Texten meist viel Freude haben, weil sie sich gut vertonen lassen. Ich mische mich in diesen Prozess nicht ein, gebe den Komponisten aber immer die Freiheit, kleine Umstellungen vornehmen zu dürfen, damit sich alles fügt.

Maxi Blaha wird den Monolog vortragen. Früher haben Komponisten ihre Musik mitunter bestimmten InterpretInnen auf den Leib geschrieben. Sind Sie bei diesem Text ähnlich verfahren?

Franzobel: Das würde ich mir nicht anmaßen. Ich habe beim Schreiben immer eine innere Stimme im Ohr und sehe alles in meinem Kopftheater. Durch den Mund eines Schauspielers klingt das dann immer anders, manchmal besser, manchmal schlechter, aber solange sich meine virtuellen Kopfschauspieler nicht hervorzaubern lassen, muss ich Lebenden meine Texte anvertrauen.

Hanni Rittenschober lebt noch, im März 2021 wird sie ihren 100. Geburtstag feiern. Haben Sie diesen Umstand beim Schreiben des Monologs ausblenden können oder haben Sie sich zwischendurch die Frage gestellt, wie Hanni Rittenschober diese oder jene Passage wohl auffassen würde?

Franzobel: Man hat als Autor immer eine Verantwortung gegenüber den Personen, über die man schreibt, da spielt es keine Rolle, ob sie noch leben oder nicht. Ich will den Leuten gerecht werden und ihre Geschichten möglichst wahrhaftig erzählen. Gleichzeitig brauche ich als Autor alle Freiheiten, damit ein Text funktioniert. Einerseits also die Pflicht zur Wahrheit, andererseits der Freiheitsdrang eines Textes, der entfesselt sein will. Das ist ein Spagat, der nicht immer einfach ist, aber letztlich kann man es nicht allen recht machen. Der Text bekommt ein Eigenleben und im geglückten Fall auch eine Poesie, deren Wahrheit gültig ist.

Komponist Gerald Resch im Gespräch

Gerald Resch (geboren 1975 in Linz) studierte von 1993 bis 2001 Komposition in Wien, Köln und Graz, unter anderem bei Michael Jarrell, York Höller und Beat Furrer, außerdem Musikwissenschaft, Philosophie und Kunstgeschichte an der Universität Wien. Er unterrichtet an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien sowie an der Anton Bruckner Privatuniversität Linz. Gerald Resch erhielt 2003 das Österreichische Staatsstipendium für Komposition, 2004 das Anton Bruckner-Stipendium des Landes OÖ, 2006 das Wiener Symphoniker-Stipendium, 2014 den Kulturpreis des Landes OÖ u. v. a.

Wie war Ihre Herangehensweise an das Projekt „Hanni“?

Gerald Resch: Die Musik sollte sich einfügen in das Gesamtprojekt. Das macht grundsätzlich mehr Spaß mit einem guten Text und dieser Text hat große Qualitäten! Im Herbst 2018 habe ich mit dem Komponieren begonnen. Aber auch Ruhephasen waren in diesem Prozess sehr wichtig. In den letzten drei Monaten habe ich intensiv an der Musik gearbeitet. Das ist genau das, was mich selbst an der kompositorischen Arbeit fasziniert: Plötzlich kommt ein Einfall, der Moment: „Jetzt weiß ich, wie es geht“.

Gibt es eine Struktur, die mittels der Musik durch das Stück führt?

Gerald Resch: Ich habe versucht, den Fließtext in kurze Szenen zu unterteilen. Diese Herangehensweise scheint mir bei diesem Text von Franzobel besonders richtig zu sein. Eine fast 100-jährige Dame, die aus ihrem Leben erzählt und immer wieder zwischen Zeiten und Erlebnissen hin- und herspringt, wird von der Musik durch diese Phasen geführt. Im Laufe des Abends verdichtet sich ihr Leben. Es gibt ein paar Musikstücke, zu denen Maxi Blaha singt. Dadurch bekommt das Ganze noch einmal eine ganz andere Intensität und Nähe. Manchmal passiert es aber auch, dass die Musik genau das Gegenteil von dem erzählt, was gerade auf der Bühne passiert. Es ist ein Geben und Nehmen, unterschiedliche Dichten von Musik und Text entstehen. Manchmal ist die Musik ganz atmosphärisch, wird nur angedeutet, manchmal ist sie so kräftig, so aufdringlich, so laut, dass die Hanni fast an die Wand gedrückt wird und sich dagegen behaupten muss. Es geht darum, eine besondere Persönlichkeit zu portraituren, die Musik ist die Dienerin dafür. Sie soll sich als Teil eines Gesamtkunstwerks aus Text, Schauspiel und Musik einfügen. Insgesamt sehe ich *Hanni* als ein Gesamtkunstwerk aus Text, Schauspiel und Musik. Die Musik soll sich in ein großes Gesamtprojekt einfügen.

Auch die Orgel wird zum Klingen gebracht, was erwartet das Publikum?

Gerald Resch: Man darf keine sakralen Klänge erwarten, schließlich ist die Brucknerhaus-Orgel auch keine Sakralorgel. Die Orgel ist ein Instrument, das eigentlich alles kann. Manchmal klingt sie bei *Hanni* wie ein grelles, schreiendes Ding. Manchmal klingt es auch so, als wüsste man gar nicht, woher diese Klänge kommen, wie ein Chamäleon. Es wird abwechslungsreich, und ihr Einsatz sollte auf keinen Fall

banal sein, sie wird auch unkonventionell eingesetzt. Zum Beispiel als Zirkusorgel, als Blitz- und Donner-Instrument, als Atmosphäregeber. Sie ist ein tolles Instrument, ich habe selbst eine kleine Orgel zu Hause. Wenn ich in der Früh Orgel spiele, ist das für mich fast ein bisschen wie Morgensport.

Vier MusikerInnen des Ensembles PHACE – Klarinette & Bassklarinette, Trompete & Flügelhorn, Harfe und Kontrabass – werden, neben dem Organisten Wolfgang Kogert, die musikalische Komposition realisieren. Warum haben Sie diese Instrumente gewählt?

Gerald Resch: Ich habe mir mit diesen Instrumenten meine eigene kleine „Mini-Kapelle“ zusammengestellt, die Assoziationen an oberösterreichische Folklore zulässt. Es sind mehr oder weniger volkstümliche Instrumente, dadurch kann ich immer wieder ‚umswitchen‘. Es werden Volksmusik, Ländler, Zwiefache und Schlagermusik vorkommen, die ich selbst komponiert habe, um Sprachen musikalischer Ebenen verwenden zu können. Damit es oberösterreichisch klingt, aber auch wieder ganz anders im Zusammenhang verwendet werden kann. Dadurch bietet sich eine große Bandbreite. Ein Heimatklang, der etwas Kapellenartiges bietet. Manchmal auch fast wie bei einem Frühschoppen.

Welche Rolle spielt die Harfe?

Gerald Resch: Die Harfe habe ich mir für das Projekt Hanni gewünscht. Das Besondere ist: Die Harfe spielt eine bewusste Rolle, als Spiegelung von Protagonistin Hanni selbst. Die Hanni wird dadurch bewusst angespielt.

Auch der Zweite Weltkrieg, die Nazizeit spielt eine große Rolle. Warum finden Sie es wichtig, mit Stücken wie Franzobels „Hanni“ an diese Zeit zu erinnern?

Gerald Resch: Der Zweite Weltkrieg spielt eine große Rolle: Es gibt eine Episode, wo Hanni über den Einmarsch Hitlers erzählt. Ich gebe dazu musikalische Impulse, diese sind anfangs schwach, verhärten sich danach deutlich. Dadurch finden sich musikalische Texturen, die das stimmig musikalisieren.

Welche Bedeutung hat es, „Hanni“ in ihrer Heimatstadt bzw. in Oberösterreich aufzuführen?

Gerald Resch: Ich bin Linz verbunden, unterrichte an der Bruckneruni, lebe aber in Wien. In meiner Schulzeit habe ich Freunde gehabt aus St. Georgen/Gusen. Ich erinnere mich noch genau, als ich sie Anfang der 1990er-Jahre dort besucht habe, das war fast ein bisschen gruselig. Alles war so sauber, so proper, man weiß aber, dass dort irgendetwas Schlimmes passiert ist, man spürt das nach wie vor. Man versteht diese Neigung der Bevölkerung, die Vergangenheit Vergangenheit sein zu lassen. Aber es bleibt einem nicht erspart, trotzdem irgendwann darüber zu reden, was passiert ist. Ich will das niemandem zum Vorwurf machen, aber ich finde es richtig, dass man nicht 80 oder 75 Jahre später sagt: „Da ist sowieso schon Gras drüber gewachsen.“ Ich finde es wichtig, es zu thematisieren, sich der Verantwortung anzunehmen. Mir persönlich ist aber auch wichtig, dass das nicht das hauptsächliche Motiv ist, aber dass das durchaus vorkommen darf und muss, finde ich adäquat.

Schauspielerin Maxi Blaha im Gespräch

Geboren in Wien, studierte Maxi Blaha Schauspiel an der Schauspielschule Krauss und an der Universität für Musik und darstellende Kunst in ihrer Heimatstadt. Von 1993 bis 1996 war Blaha fixes Ensemblemitglied am Wiener Burgtheater. Es folgten von 1996 bis 2010 durchgehend feste Engagements und Hauptrollen an den Landestheatern Coburg und Schwaben, im Zimmertheater Tübingen sowie in Linz, sowohl am Landestheater als auch am Theater Phoenix.

Sie spielte Hauptrollen im Rahmen von LINZ09 Kulturhauptstadt Europas u. a. Außerdem ist sie Solistin auf dabei entstandenen sieben Solo-CDs.

Maxi Blaha erhielt mit ihren englischsprachigen Theatersolos *Soul of Fire – Bertha von Suttner* – und *I Exist Only as a Reflexion – Elfriede Jelinek/Ingeborg Bachmann* – Einladungen zu renommierten Theaterfestivals in Japan, Kanada, den USA, im Iran, in Australien, Neuseeland und Indien.

Seit 2018 spielt sie *Emilie Flöge – geliebte Muse* im Belvedere und tourt weltweit mit *Beloved Muse* durch London, Istanbul, Paris, Australien, Neuseeland, Kanada, die USA und Japan.

Wie war Ihre Herangehensweise an das Projekt „Hanni“?

Maxi Blaha: Ich mache seit einigen Jahren Stücke über bekannte Österreicherinnen und war mit diesen Theatersoli auf der ganzen Welt (in Japan, Australien, den USA, in Indien etc.) bei Festivals, Theatern und Museen eingeladen. Jedes Mal handelte es sich um bereits bekannte Persönlichkeiten wie Bertha von Suttner, Ingeborg Bachmann, Elfriede Jelinek, Emilie Flöge (die ich seit zwei Jahren im Belvedere verkörpere). Nun kam mir die Idee, einmal etwas über eine „unbekannte“ Österreicherin, die trotzdem vieles geleistet hat, zu erzählen und ich stieß auf Johanna R., die für mich ein 100-jähriges österreichisches Frauenleben verkörpert.

Was zeichnet die Lebensgeschichte von Hanni Rittenschober aus?

Maxi Blaha: Ich fand, dass gerade Frauen wie Hanni, die immer im Hintergrund leben, so viele politische Systeme, private Katastrophen, Wandel er- und überlebt haben, es verdienen, in den Mittelpunkt gestellt zu werden. Gerade dieses „Nicht Berühmt sein“ hat mich gereizt, sie verkörpert für mich 100 Jahre Frausein in Österreich. Dieses Weitermachen, Durchhalten, Zähsein, das viele Frauen ihrer Generation kennzeichnet, gefällt mir. Es ist natürlich ein Stück Zeitgeschichte, das Lager in Gusen, die Mühlviertler Hasenjagd, alles historische Ereignisse, die diese Frau erlebt hat und die Geschichte ist immer auch die Geschichte der BewohnerInnen. Gerade in Oberösterreich.

Welche Bedeutung hat es für Sie, als ehemalige „Fast-Linzerin“, Teil dieses Stücks Erinnerungsgeschichte zu sein?

Maxi Blaha: Ich war von 2000 bis 2011 durchgehend in Linz engagiert, am Landestheater und habe auch im Theater Phoenix und sehr viel im Brucknerhaus gearbeitet. Elf Jahre haben mich zu einer „Fast-Linzerin“ gemacht, obwohl ich schon eine echte Wienerin bin und bleibe. Ich bin jedenfalls sehr glück-

lich, dass ich wieder in Linz bin, nachdem ich die vergangenen sechs Jahren einige hundert Vorstellungen rund um den Globus spielen durfte. Die vielen Tourneen waren sehr aufregend, aber das Heimkommen nach Linz fühlt sich sehr schön an.

Wie hat sich das Projekt Franzobels „Hanni“ ergeben?

Maxi Blaha: Ich habe die Hanni kennengelernt und dann Franzobel und Gerald Resch dazu geholt. Die Idee für das gesamte Stück stammt von mir.

Sie haben Frau Rittenschober mehrmals getroffen und interviewt. Können Sie uns von Ihren Begegnungen erzählen?

Maxi Blaha: Ich habe Frau Rittenschober mehrmals interviewt und fand ihre Erzählungen über Kindheit, Armut, Nazizeit, Nachkriegszeit immer sehr berührend. Sie steht für mich für viele Österreicherinnen, sie ist nur eine ‚Platzhalterin‘. Ich denke, dass viele Frauen in diesem Land Ähnliches geleistet haben und immer noch leisten, aber sie stehen immer im Schatten wichtiger Männer, das wollte ich ändern. Für mich ist es ein Stück über viele Frauen, die unser Land zusammenhalten, die alles ertragen, erledigen, trotzdem positiv und lustig bleiben, die Kinder großziehen, unbezahlte Arbeit machen, ohne die es einfach nicht ginge.

Wie fühlt man sich am besten in diese schwierige Rolle hinein? Wie haben Sie sich vorbereitet?

Maxi Blaha: Für mich ist es einfach eine Rolle, nicht mehr und nicht weniger. Ich versuche, da immer am Boden zu bleiben. Ich lasse alles auf mich zukommen. Regisseur Alexander Hauer, die Kostümbildnerin Julia Klug, Franzobel – alles Leute, mit denen ich oft gearbeitet habe. Dazu die tolle Komposition, die große Orgel. Ich denke dann nicht viel nach, sondern lasse mich in die Proben fallen. Alles ist bei mir reine Intuition: ausprobieren, scheitern, wiederaufstehen ...

Wie wollen Sie Hanni darstellen?

Maxi Blaha: Ich werde eine Art Kunstfigur sein, aber sicher keine 99-Jährige. Es ist ein Stück modernes Theater mit Musik, keine volkstümliche Sozialstudie. Alleine Franzobels Sprache ist immer artifiziell, die Komposition des großartigen Gerald Resch ist natürlich ebenso zeitgenössisch, aber auch an der Volksmusik Anleihen nehmend, das Kostüm auch abstrakt und gleichzeitig aus der Tradition der Landbevölkerung kommend. Ich hoffe, es wird alt und neu zugleich, sicherlich ein Experiment, aber ich mag ohnedies keine ausgetretenen Wege, ich gehe gern das Risiko ein. Mir gefällt es, unkonventionell zu arbeiten und trotzdem zu versuchen, durch die Darstellung von Menschen andere zu berühren und zu unterhalten. Mal sehen!